

weisen und seine Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zu bedenken, sondern auch nach seiner Gültigkeit in den neunziger Jahren zu fragen. Gewiß dient der Synodenbeschuß von 1975 immer noch der Legitimierung einer Jugendarbeit, die diakonisch ausgerichtet sein will und die angetreten ist, „Mystik und Politik“ – ein Grundwort der Rottenburger Synode (1985) – ungetrennt voneinander festzuhalten. Natürlich zeigen sich im Aufweis der Geschichte des Beschlusses inzwischen ungeschichtliche Stilisierungen des Vorgangs. Wer das Entstehen in der Nähe miterlebt hat, notierte manches anders. Der eigentlich zentrale Begriff des Beschlusses – das „personale Angebot“ – bestimmte fortan die Jugendarbeit, wenn er auch von der „reflektierten Gruppe“ gelöst wurde. Aber auch diese Einführung hatte ihre Bedeutung: Sie sicherte die Subjektrolle Jugendlicher in der Kirche, sie förderte Begegnung, sie nahm die Kirche in Pflicht. Die Aneignung des Beschlusses in einer Erlebnisgesellschaft, bei finanziellen Notsituationen und bei Schrumpfung kirchlichen Verhaltens geschieht heute in Optionen.

Die Aussagen der kompetenten Autoren aus der kirchlichen Jugendzene konvergieren im Dienstcharakter einer kirchlichen Jugendarbeit, die auch neue Probleme in Begriffe faßt: ökologisch, ökumenisch, feministisch, sozial weltweit verantwortlich. Bei der Breite dieses Engagements kann nur dann eine schleichende Verdunstung des Christlichen verhindert werden, wenn es gelingt, die Rückbindung aller dieser Dienste in den Tiefgrund geistlicher Erfahrung sichtbar und erlebbar zu machen: „in alldem die Bereitschaft und Fähigkeit am eigenen Glauben teilnehmen zu lassen“, so hieß es im Synodenbeschuß. Wie in der Kirche insgesamt gilt auch heute für die kirchliche Jugendarbeit: In der Teilgabe an der tätigen Hoffnung wird Glaube vermittelt. Für alle, die sich in kirchlicher Jugendarbeit engagieren, ein anregender Sammelband – mit den Referaten einer Tagung im Herbst 1995 in Gemen.

Roman Bleistein SJ

Katholischer Religionsunterricht: Wohin? Visionen aus Erfahrungen mit einem bewegten Fach. Hg. v. Bernhard JENDORFF. Donauwörth: Auer 1996. 311 S. Kart. 28,80.

Dieses Buch stammt von vielen Autoren. B. Jendorff, Professor für Religionspädagogik an der Universität Gießen, hat 35 Personen dazu motiviert, einerseits ihre Erinnerungen an die eigene, in Kindheit und Jugend erfahrene religiöse Unterweisung und andererseits ihre „Visionen“ vom Religionsunterricht der Zukunft niederzuschreiben. In einem einleitenden Kapitel zeichnet er die erstaunlichen Veränderungen dieses im Grundgesetz verankerten und gleichzeitig vom geistig-gesellschaftlichen Wandel unmittelbar betroffenen Fachs nach – von der kerygmatischen Katechese der Vorkriegszeit über den hermeneutischen und problemorientierten Unterricht bis zur Neuorientierung aufgrund des Synodenbeschlusses von 1974. Dann läßt er kommentarlos die Persönlichkeiten zu Wort kommen, die auf sein Angebot eingingen: Die Bischöfe Manfred Müller (Regensburg) und Joachim Wanke (Erfurt), die Politikerinnen Hanna-Renate Laurien und Christa Nickels, einige Studierende und vor allem Lehrkräfte und Hochschullehrer, die sich praktisch und theoretisch mit dem Religionsunterricht befassen. Die so entstandene Sammlung von Berichten und Reflexionen beansprucht keine Repräsentativität, umfaßt aber ein breites Spektrum. Wie zu erwarten, zeigen die geschilderten Erfahrungen mit religiöser Unterweisung in der eigenen Kindheit und Jugendzeit die typischen Stärken und Schwächen, Licht und Schatten dieser Bemühungen.

In den „Visionen“ ist die Auseinandersetzung mit dem weltanschaulichen Pluralismus und dem mit der Wiedervereinigung säkularer gewordenen geistigen Klima deutlich zu spüren. Das Vertrauen mancher Autoren, von der Schule aus alle Gräben zwischen Konfessionen, Religionen und Kulturen überbrücken zu können, ist enorm. Vielstimmig die Vorschläge zum Religionsunterricht der Zukunft und die Forderungen an ihn. Sie reichen von „Sachwissen statt Halbwissen“ bis zur „ganzheitlichen Gebetserziehung“, von Religion als „durchgehendem Unterrichtsprinzip“ bis zu Projekttagen, von der Beheimatung in der Kirche bis zum überkonfessionellen Unterricht und sogar zum Unterricht für Angehörige aller Religionen sowie der Atheisten. Ein Buch, das das vielfältige Nachdenken über einen wichtigen Bestandteil der Schulbildung und -kul-

tur vor Augen führt und zu einer differenzierten Betrachtung einlädt. *Bernhard Grom SJ*

Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Hg. v. Rainer K. SILBEREISEN, László A. VASKOVICS, Jürgen ZINNECKER. Opladen: Leske + Budrich 1996. 380 S. Kart.

Es liegt nahe, jene Veränderungen aufzuspüren, die sich in der Jugendszene nach der Wiedervereinigung ergeben haben. Dieses Vorhaben läßt sich anhand jener empirischen repräsentativen Untersuchungen verwirklichen, die 1991 und 1996 unter den 13- bis 29-jährigen jungen Deutschen gemacht wurden. Eine erste Feststellung ist sehr erfreulich: Die Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern ebnen sich immer mehr ein, ob dies die biographische Selbstwahrnehmung (160), das körperliche Entwicklungstempo und die jugendtypischen Übergänge (244), das Freizeitverhalten (278), die sinkende Bereitschaft zum Engagement in einem Verein (304), die Bedrohung durch die Arbeitslosigkeit (364) oder die Entwicklung der Postadoleszenz aufgrund des Bildungsverlaufs (365) ist. Auf diese Weise läßt sich wahrnehmen, daß zumindest bei der jungen Generation die eine Nation auf dem Weg ist. – Zusätzlich zu diesen Vergleichsergebnissen muß man herausheben, daß sich – gerade aufgrund der politischen Unzufriedenheit – Taktiken eines politischen Ungehorsams entwickeln (11), daß sich das Heiratsalter erhöht hat (197), daß Jüngere eher hedonisti-

schen Lebenskonzepten zuneigen (219), daß die intergenerative Solidarität – also zwischen der Herkunftsfamilie und den sich ablösenden Jugendlichen – zugenommen hat (329) und daß endlich wieder einmal die Bildung der Eltern als entscheidender Faktor im Bildungserwerb Jugendlicher nicht zu übersehen ist (346).

Von besonderem Interesse ist das Kapitel über „Religiöse Weltanschauung – Zwischen individuellem Design und traditionellem Schema“ (113–126). Erneut wird der Trend zu weltanschaulichen Bastelprozessen bestätigt: das Arrangement von sich gegenseitig ausschließenden Lebensdeutungen. In diesem Bereich fallen ferner zwei Tatsachen auf: daß ein atheistisches Weltbild mit 60 Prozent in den neuen Bundesländern dominiert und daß in den alten Bundesländern noch 21,3 Prozent der Jugendlichen und 17,8 Prozent der jungen Erwachsenen als Christen gelten können, mit einer großen Auswirkung dieses Glaubens auf Lebensführung und Identität. Die große religiöse Indifferenz als weltanschauliche Unbestimmtheit kann allerdings nicht als phasentypisches Verhalten, sondern muß – zumal in den neuen Bundesländern – als deutliches gesamtgesellschaftliches Phänomen (unabhängig vom Alter) gesehen werden. – Die reich belegte und begrifflich differenziert ausgearbeitete Studie bringt eine Jugendgeneration nahe, die auf keinen Fall auf einen Begriff zu bringen ist. Gerade so fordert sie die Erwachsenen zu persönlicher Stellungnahme und engagierter Begegnung heraus. *Roman Bleistein SJ*

Religionspsychologie

PHILIPP, Thomas: *Die theologische Bedeutung der Psychotherapie.* Eine systematisch-theologische Studie auf der Grundlage der Anthropologie Alexander Mitscherlichs. Freiburg: Herder 1997. 279 S. Lw. 78,00.

Mit dieser als Dissertation im Fach Theologie an der Universität Tübingen angenommenen Arbeit will Philipp die Hoffnung begründen, Christentum und Psychotherapie mögen sich verbinden lassen. Die Arbeit gliedert er in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt, „Zum Projekt“ (13–53), betont er die prophetische Berufung der

Theologie. Theologie müsse mit den wesentlichen Bewegungen der Zeit im Gespräch bleiben. Weltdeutung werde heute nicht mehr von der Philosophie, sondern vor allem von der Tiefenpsychologie geleistet. Eugen Drewermanns Psycho-Theologie sei das bedeutendste Ereignis in der deutschsprachigen Theologie seit Rahners Grundkurs. Ihr breites Echo zeige den starken Wunsch, Theologie und Psychotherapie zu verbinden. Am Beispiel der Anthropologie Mitscherlichs will Philipp das einende erkenntnistheoretische Moment des pluralistischen Wahr-